

Rede Regierungsrat Guido Graf, Gesundheits- und Sozialdirektor

Mittwoch, 23. Juni 2021 ab 17.30 Uhr, Kantonsratssaal

Anlässlich des Netzwerk-Apéro des Luzerner Forums für Sozialversicherungen und Soziale Sicherheit

«Die Bewältigung der Corona-Pandemie im Kanton Luzern – Erfahrungen des Gesundheits- und Sozialdirektors, Regierungsrat Guido Graf»

<https://www.luzerner-forum.ch/netzwerk-apero-20210623/>

- Geschätzte Frau Nationalrätin und Präsidentin des Luzerner Forums, liebe Ida (Ida Glanzmann)
- Sehr geehrte Damen und Herren
- Liebe Kolleginnen und Kollegen
- Sehr geehrter Herr Geschäftsführer, lieber Hannes

Ich bin zu diesem Anlass heute Abend eingeladen worden, um Ihnen als kantonaler Gesundheits- und Sozialdirektor einen kurzen Erfahrungsbericht zur Pandemiebewältigung zu geben. Diesem Wunsch komme ich gerne nach, auch wenn wir uns alle bewusst sein sollten, dass diese Krise noch nicht ausgestanden ist. Wir sind aber – Stand heute – wirklich auf sehr gutem Weg und können vorsichtig optimistisch sein, dass der Marathon – wie es Herr Bundesrat Berset zu Beginn der Krise formuliert hat – dem Ende entgegengeht und wir die Ziellinie nach zugegebenermassen harten 42,2 Kilometern bald erreicht haben werden. Im Moment sind wir aber noch im Renn-Modus unterwegs, auch wenn die Zielkurve in Blickweite ist. Es gilt nach wie vor: die Pandemie lässt kaum belastbare Voraussagen zu und ist nicht planbar. Es gibt immer noch viele unbekannt Variablen.

Einige Lehren kann ich als Gesundheitsdirektor zwischenzeitlich natürlich trotzdem ziehen, auch wenn die Krise wie gesagt noch nicht ausgestanden ist. Gerne werde ich Ihnen in meinem Kurzreferat darlegen, was aus meiner Sicht gut lief und was weniger. Weil die verschiedenen Staatsebenen im Fall der Pandemiebewältigung noch stärker als sonst voneinander abhängig sind und ineinandergreifen, ist ein Erfahrungsbericht aus einer exklusiv kantonalen Sicht allerdings weder möglich noch sinnvoll. Daher richtet sich mein Blick nicht nur auf die hiesigen kantonalen Verhältnisse während der Pandemie, sondern auch auf die Schweiz als Ganzes.

Beginnen möchte ich mit einer grossen Erfolgsmeldung: Der Kollaps der Gesundheitsversorgung aufgrund von Covid-19 konnte im Kanton Luzern und schweizweit zu jeder Zeit verhindert werden. Also während allen drei Wellen der Pandemie. Das war aber nur möglich aufgrund der sehr guten Zusammenarbeit zwischen den Kantonen. Die Gesundheitsversorgung im Tessin und in Genf wäre um ein Haar kollabiert. Wir haben es jedoch gemeinsam geschafft, das zu verhindern. Damit ist es uns gelungen, ein Ziel zu realisieren, das seit dem ersten Tag der Pandemiebewältigung in der Schweiz die allerhöchste Priorität genossen hat.

Es ist aber auch ein Fakt, dass das Gesundheitssystem hierzulande und auch im Kanton Luzern in der ersten und zweiten Welle an seine äussersten Grenzen kam. Eine qualitativ hochstehende medizinische Versorgung der Covid-19-Patienten aus der Zentralschweiz war nur möglich, weil sich die Zentralschweizer Spitäler in der damaligen Notsituation mit Bettenplätzen unbürokratisch ausgeholfen haben. Diese grosse Solidarität ist alles andere als selbstverständlich, meine Damen und Herren! Und wir müssen uns auch bewusst sein, dass der Preis dafür hoch war. So mussten beispielsweise viele geplante Operationen verschoben werden und die Spitäler hatten hohe Ertragsausfälle zu verzeichnen.

Diese Solidarität unter den Zentralschweizer Kantonen widerspiegelt sich auch im Medical Center in Nottwil, das zwischenzeitlich zurückgebaut worden ist. Wenn in den regulären Spitälern der Zentralschweiz nicht genügend Spitalbetten zur Verfügung gestanden hätten und alle weiteren Versorgungsmöglichkeiten für die Covid-19-Patienten ausgeschöpft gewesen wären, dann hätten wir das Medical Center in Nottwil benötigt. Diese Betten hätten auch Patientinnen und Patienten ausserhalb der Zentralschweiz wie auch ausländischen Patientinnen und Patienten zur Verfügung gestanden. Dass dieses Notspital nie seinen Betrieb aufnehmen musste, ist ein Glück im Unglück.

Übrigens hatten wir einmal an einem Sonntag aus Bern eine Anfrage, ob wir bereit sind acht Patienten aus dem Ausland aufzunehmen. Wir haben dies bejaht. Am Ende war es jedoch nicht nötig, diese Kapazitäten bereit zu halten.

Den Ärztinnen und Ärzten, dem Pflegefachpersonal und vielen weiteren Menschen, die im Gesundheitswesen arbeiten, hat die zusätzliche Arbeitsbelastung aufgrund von Covid-19 sowie

der emotionale und psychische Stress während der verschiedenen Pandemie-Wellen alles, wirklich alles abverlangt - und manchmal sogar noch etwas mehr. Tag für Tag direkt am Krankenbett zu stehen und mitanzusehen zu müssen, was dieses Virus mit den Patientinnen und Patienten macht, das ist enorm schwierig und sehr zehrend. Ich werde die Bilder nie vergessen, als ich unser Pflegepersonal in den Luzerner Spitälern in voller Schutzausrüstung arbeiten sah. Darum gilt mein herzlicher Dank allen, die in irgendeiner Form einen Beitrag zur Pandemiebewältigung geleistet haben. Sei es als Ärztin oder Arzt, als Pflegefachperson, als Angestellte oder Angestellter in einem Alters- und Pflegeheim oder in einer sozialen Einrichtung, im Zivilschutz, im Zivildienst oder im Bereich der Freiwilligenarbeit. Auch in der kantonalen Verwaltung wurde sehr gute Arbeit geleistet, ich denke da an die Dienststelle Gesundheit und Sport, die Dienststelle Informatik, die Taskforce und den Kantonalen Führungsstab unter der Leitung von Vinzenz Graf, die enorm gefordert waren und es immer noch sind. Ihnen allen und vielen weiteren, die ich an dieser Stelle zeitbedingt nicht erwähnen kann, danke ich herzlich für ihren riesigen Einsatz! Ohne dieses Engagement von unzähligen Personen - es waren ca. 700 bis 800 - wäre es uns im Kanton Luzern auch nicht möglich gewesen als erster Kanton schweizweit zu impfen.

Was die Luzerner Spitäler in der Corona-Zeit geleistet haben, ist hervorragend. Ein Indikator für die Qualität der Spitalversorgung in der Schweiz ist die Tatsache, dass die Sterblichkeit von Covid-19-Patienten in der Schweiz deutlich tiefer war als in anderen Ländern - auch hochentwickelten Ländern. Ich werte das als weiteren Erfolg, auch wenn natürlich jeder Todesfall im Zusammenhang mit Covid-19 einer zu viel ist. Jeder Patient und jede Patientin erhielt eine Behandlung nach den besten Möglichkeiten des jeweiligen Wissensstandes. Keine Ärztin und kein Arzt in der Schweiz musste - Gott sei Dank - je eine Triage-Entscheidung treffen und entscheiden, wer behandelt wird und wer nicht. Auch das ist mit Blick auf andere Länder alles andere als eine Selbstverständlichkeit, meine Damen und Herren.

Weniger gut lief es im Gesundheitsbereich anfangs beim Contact Tracing. Diesen Bereich würde ich im Rückblick anders organisieren. Ursprünglich war das Contact Tracing an einen externen Anbieter ausgelagert, der diese Aufgabe im Auftrag des Kantons übernommen hat. Aufgrund der steigenden Fallzahlen und des damit eingehenden Volumens von Isolations- und Quarantänefällen sowie fehlender IT-Mittel zu Beginn der zweiten Welle war es dem Anbieter dann aber bald nicht mehr möglich, das Contact Tracing für den Kanton Luzern in genügendem

Masse und in genügender Qualität sicherzustellen. Darum habe ich im letzten Herbst entschieden, das Contact Tracing einem Insourcing zu unterziehen. Seither ist die Dienststelle Gesundheit und Sport für das Contact Tracing verantwortlich, was sich bewährt hat. Ein kürzlich durchgeführtes Assessment des BAG kommt übrigens zum Schluss, dass das Contact Tracing des Kantons Luzern ausgezeichnete Arbeit macht.

So viel zum medizinischen Teil der Pandemiebewältigung im Kanton Luzern und in der Schweiz. Wie aber sieht meine Zwischenbilanz als kantonaler Gesundheits- und Sozialdirektor mit Blick auf Politik und Wirtschaft aus?

Der Quervergleich mit dem Ausland zeigt, dass die Schweiz mit ihrem austarierten und moderaten Kurs in der Pandemie vergleichsweise gut gefahren ist. Wir haben bei der Pandemiebewältigung quasi den helvetischen Mittelweg fortgeführt, den wir auch aus anderen Bereichen kennen. Dieser Mittelweg hat sich zwischenzeitlich als relativ erfolgreich erwiesen, wenn man sich folgende wirtschaftliche Kenndaten vor Augen führt: Die Schweizer Wirtschaft ist im internationalen Vergleich wenig geschrumpft, auch wenn es sich um den grössten wirtschaftlichen Einbruch seit den 70er-Jahren handelte. Das Wirtschaftswachstum ging hierzulande um ca. 3 Prozent zurück. In anderen Ländern waren es zwischen 9 und 13 Prozent. Die Ursachen liegen mitunter darin, dass die Zeitdauer, in der in der Schweiz die strengsten Massnahmen galten, relativ kurz war. Zudem waren die ergriffenen geld- und fiskalpolitischen Massnahmen wirkungsvoll. Ich denke da beispielsweise an die Covid-19-Kredite, die Kurzarbeitsentschädigungen, die Erwerbsersatzentschädigung und die Härtefallgelder. Diese Krise hat aufgezeigt, dass der schweizerische Sozialstaat tragfähig und verlässlich ist. Die Arbeitslosigkeit in der Schweiz ist vergleichsweise wenig angestiegen. Im Kanton Luzern lag die Höchstmarke bei der Arbeitslosigkeit bei 2.7 Prozent im Januar 2021. Der Januar ist traditionell der Monat mit der höchsten Arbeitslosenquote, muss man dazu sagen. Im letzten Monat, also im Mai, lag die Arbeitslosenquote bei 2.2 Prozent im Kanton Luzern und ist somit in der Zwischenzeit glücklicherweise bereits wieder gesunken. Es ist aber auch klar, dass es für die Unternehmungen eine sehr schwierige Zeit mit enormen Herausforderungen war und ist und die Erholung je nach Branche länger dauern wird.

Das Coronavirus hat seine Spuren auch im Bereich des sozialen und kulturellen Lebens hinterlassen. Das gesellschaftliche, soziale und kulturelle Leben war lahmgelegt. Im Vergleich zu

anderen Ländern gab es aber in der Schweiz zu keinem Zeitpunkt eine Ausgangssperre. Auch das zeigt, dass sich die Behörden stets um einen austarierten und pragmatischen Weg zwischen den Extremen bemüht haben. Nicht wenige Bürgerinnen und Bürger aus anderen europäischen Ländern haben uns um unsere damaligen Verhältnisse in der Pandemie beneidet. Verhehlen will ich aber nicht, dass wir die mittel- und langfristigen sozialen Folgen dieser Einschränkungen vermutlich erst in einigen Jahren mit all ihren Konsequenzen überblicken können. So z.B. welche Auswirkungen diese Einschränkungen auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen hatte. Für eine Bilanz ist es hierfür im Moment noch zu früh. Was mir mit Blick auf das gesellschaftliche Klima zu denken gibt, das ist die Spaltung der Gesellschaft im Zusammenhang mit dem Coronavirus. Das Gesundheits- und Sozialdepartement hat seit Beginn der Pandemie eine enorm hohe Zahl an Briefen, Mails und Telefonaten erhalten. In etwa der Hälfte dieser Eingaben wurde kritisiert, dass der Kanton Luzern zu wenig unternahme, um die Pandemie zu bekämpfen. In der anderen Hälfte der Eingaben wurde kritisiert, dass wir viel zu viele Massnahmen erlassen würden. Es wurde teilweise auch gedroht. Ich hoffe, dass sich diese gesellschaftliche Polarisierung wieder etwas verflüchtigt, je mehr Normalität wir zurückerhalten. Mit dem heutigen Entscheid des Bundesrates sollte dies möglich sein.

Schliesslich möchte ich noch auf den Föderalismus zu sprechen kommen. Die Föderalismus-Debatte wird in der Schweiz ja gerne immer mal wieder geführt. Sie hat im Gleichschritt mit der Pandemie an Fahrt aufgenommen. Am Lautesten wurde die Kritik verständlicherweise im letzten Herbst und Winter, als viele Kantone ergänzend zum Bund weitergehende Massnahmen beschlossen haben. Ich denke da beispielsweise an die Schliessung der Skigebiete im Kanton Luzern, was der Luzerner Regierung weiss Gott viel Kritik eingebracht hat. Für die Bürgerinnen und Bürger war verständlicherweise schwierig nachvollziehbar, wieso in den Luzerner Nachbarkantonen andere Regeln galten und man ringsherum Ski fahren und sich dort verpflegen konnte, nicht aber im Kanton Luzern. Wobei ich mir hier die Bemerkung erlaube, dass die Richtigkeit einer Entscheidung nicht davon abhängt, wie viele Kantone ihr folgen oder eben nicht. Die damalige Entscheidung des Luzerner Regierungsrates beruhte unter anderem auf der Tatsache, dass die Luzerner Spitäler stark ausgelastet waren und das Gesundheitspersonal am Anschlag war. Unsere IPS-Plätze waren voll belegt.

Wie dem auch sei: Der Begriff «Flickenteppich» wurde damals fast inflationär verwendet und es war die Rede von einem regulativen Wildwuchs, der zu einer für die Bürgerinnen und Bürger unüberschaubaren Situation führte. Auch wenn ich diese Kritik teilweise nachvollziehen kann, so möchte ich zum Thema Föderalismus doch noch auf ein paar Punkte hinweisen, die mir wichtig scheinen.

Wir haben in der Schweiz als politisches Gestaltungsprinzip den Föderalismus. Dieser ist auch in Krisenzeiten nicht ausser Kraft gesetzt, auch wenn aufgrund der Rollenteilung zwischen Bund und Kantonen gemäss dem Epidemienengesetz vermehrt dem Bund Kompetenzen zufallen. Nicht nur, aber auch wegen des Föderalismus ist die Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen in Krisen aufwändig und komplex und das bei hohem Zeitdruck. Es wird sicher nach Ende der Pandemiebewältigung zu prüfen sein, wie diese Zusammenarbeit punktuell verbessert werden kann, um in hochdynamischen Situation wie einer Pandemie rasch zu einem möglichst koordinierten Handeln zu kommen – vor allem, wenn es schnelle Entscheidungen braucht und die Zeit drängt.

Der Föderalismus hat aber grundsätzlich auch in Krisenzeiten Bestand und in der Summe haben wir mit unserem föderalistischen System ein erfolgreiches Staatsgebilde gezimmert. Der Föderalismus erlaubt es, den regionalen Unterschieden bei Entscheidungen Rechnung zu tragen und dass Verantwortlichkeiten möglichst nahe bei den Menschen geschaffen werden. Dank unseres föderalistischen Systems sind Korrekturen zudem schneller möglich, als wenn ein Zentralstaat «von oben» alles regelt.

Föderalismus ist und soll kein Synonym sein für kantonale Alleingänge. Als Luzerner Gesundheits- und Sozialdirektor habe ich wann immer möglich die interkantonale Zusammenarbeit gesucht, wo es angesichts des hohen Taktes an Entscheidungen und angesichts des Faktors Zeit möglich war. Soviel zu meinen Erfahrungen als Gesundheits- und Sozialdirektor nach knapp 1,5 Jahren Pandemie. Meinen Erfahrungsbericht möchte ich mit einem Ausblick auf unsere unmittelbarste und drängendste Herausforderung abschliessen: dem Impffortschritt im Kanton Luzern.

Wir stellen im Kanton Luzern fest, dass die Anmeldezahlen für das Impfen deutlich zurückgehen. Die Zahl der Neuanmeldungen für das Impfen belief sich im Januar 2021 auf über 2'000

Personen pro Tag. In den Monaten Februar bis Mai haben sich täglich rund 1'000 Personen zum Impfen angemeldet. Im Monat Juni waren es dann durchschnittlich noch rund 420 Personen, die sich für eine Impfung im Impfzentrum Luzern oder Willisau angemeldet haben. Wir sind gegenwärtig daran, neue Möglichkeiten und Wege zu suchen, um den Impffortschritt im Kanton Luzern weiter vorantreiben zu können. Eine Variante ist, dass wir auch in die Firmen gehen und die Leute dort impfen. Die Impfung ist und bleibt nämlich das Schlüssel-Element in der Pandemiebekämpfung. Bis diesen Montag haben rund 130'000 Luzernerinnen und Luzerner sowohl die erste als auch die zweite Impfung erhalten. Rund 180'000 Luzernerinnen und Luzerner haben zudem bereits die erste Impfung erhalten. Damit die Einschränkungen im Zusammenhang mit Covid-19 weiter sukzessive zurückgenommen werden können, ist eine möglichst hohe Immunisierung der Kantonsbevölkerung sicherzustellen. Je mehr Personen sich impfen lassen, desto weniger Ansteckungen wird es im kommenden Herbst und Winter geben. Von der Booster-Impfung – der sogenannten Nachimpfung – erhoffen wir uns eine Verbesserung des Impfschutzes, die uns allen eine Rückkehr zum «alten» Leben erleichtern soll.

Sie sehen also, geschätzte Damen und Herren.

Wir haben den Zieleinlauf beim Marathon noch nicht geschafft. Wir tun aber unser Möglichstes, das Tempo hoch zu halten, damit wir die Ziellinie möglichst bald überqueren können.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.